

Ich habe genug (BWV 82)

Die Kantate *Ich habe genug* (Nr. 82) zählt neben der anderen Solobass-Kantate *Ich will den Kreuzstab gerne tragen* (Nr. 56) ohne Frage zu Recht zu den beliebtesten und meistgespielten Kantaten Johann Sebastian Bachs. Das Werk entstand 1727 und war für den Festtag Mariä Reinigung (2. Februar) bestimmt, der zur Bachzeit auch noch als protestantischer Feiertag galt. Das Evangelium Lk 2,22-32 berichtet vom alten Simeon, der kurz vor seinem Tode das Jesuskind auf die Arme nehmen und in der Erwartung des kommenden Heils seinem Ende getrost entgegensehen kann:

Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;
denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
welchen du bereitest hast vor allen Völkern,
ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.

Im Gegensatz zu den beiden anderen Kantaten für diesen Festtag, der lichten, beinahe heiteren Nr. 83 *Erfreute Zeit im neuen Bunde* und der eher stillen, getrosteten Nr. 157 *Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn* ist unser heutiges Werk gezeichnet von einer ernsten, abgeklärten Sterbensmattigkeit. Die dunkle c-Moll-Tonart der beiden Ecksätze verweist auf die c-moll-Schlusschöre der beiden großen Passionen.

Die erste Arie ist erfüllt von schwermütiger Todessehnsucht. Über den ruhig pendelnden Achteln der tiefen Streicher und den sanft wogenden Sechzehnteln der beiden Violinen erhebt sich das filigrane Solospiel der Oboe, die das charakteristische Hauptmotiv „Ich habe genug“ zweimal anklingen lässt (g' – es' – c''). Dass dieses Motiv nicht die Erfindung eines glücklichen, schöpferischen Augenblickes, sondern für Bach eine feste rhetorische Floskel für einen bestimmten Gefühlsausdruck war, beweist die wörtliche (sogar in der Tonart gleiche) Wiederkehr des Motivs zu den Worten „Wann kommst du, mein Heil?“ im ersten Duett der Kantate 140 *Wachet auf, ruft uns die Stimme*.

Das folgende, mit ariosen Teilen durchsetzte Rezitativ und die zweite Arie „Schlummert ein, ihr matten Augen“ finden sich in einer Fassung für Sopran und Cembalo und eine Terz höher schon im Zweiten Notenbuch für Anna Magdalena Bach (1725). Außerdem sind eine Sopran-, eine Flöten- und eine Oboe-da-caccia-Stimme der ganzen Kantate in e-Moll erhalten, so dass man annehmen kann, dass eine Urfassung unserer Kantate in dieser Besetzung bestanden hat. Die endgültige Fassung in c-Moll war zunächst für Alt gedacht (die 1. Arie ist im Altschlüssel notiert!), wurde dann aber – gleichsam im Verlauf der Komposition – für Solobass konzipiert. In dieser uns bekannten Form bietet das Werk jedoch ein solch geschlossenes und in Text, Tonart und Stimmlage so kongeniales Kunstwerk, dass man geneigt ist, es nicht als eine Umarbeitung anzusehen, sondern die genannten Lesarten eher als Vorstudien zu der eigentlichen Komposition zu verstehen,

Die Arie „Schlummert ein“ ist eines der bekanntesten Beispiele Bachscher Romantik; man beachte die großen, gefühlsbetonten Intervallsprünge („ihr matten Augen“) und die wiegenden Synkopen, die genau wie der düster-ekstatische Freudentanz der letzten Arie „Ich freue mich auf meinen Tod“ auffällig an die Todes-Kantate Nr. 95 *Christus, der ist mein Leben* erinnern. Ziehen dort über dem Simeon-Choral „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“ jedoch bizarre und bedrückende Todesschatten einher, so hat die Wildheit der Schlussarie unserer heutigen Kantate dennoch die Gefasstheit und Ruhe des im Glauben gefestigten Christen Johann Sebastian Bach, der es wagen kann, sich mit dem alten Simeon auf eine Stufe zu stellen.

Winfried Radeke (1970)